

Jesus sprach aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein, dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Es ist nun schon einige Jahre her: In die Gemeinde, in der ich meine Jugend verbracht habe, war eine Familie von Umsiedlern aufgenommen worden. Der Jugendkreis erklärte sich gern bereit, dieser Familie beim Vorrichten ihrer Wohnung zu helfen. Es hat Spaß gemacht und mit dem Ergebnis waren am Ende auch alle zufrieden. Eine Sache werde ich dabei nicht vergessen. Als wir im Baumarkt Tapeten und Farbe kauften, fragte uns die KassiererIn, ob wir das machen müssen. Sie meinte, wir müssten Sozialstunden leisten, die uns ein Gericht aufgebrummt hatte. Als wir ihr erklärten, dass wir das gern und freiwillig machten, war sie doch recht erstaunt. Helfen, ohne dazu gezwungen zu werden, ohne dafür einen Lohn erwarten zu können, das ist in unserem Land eine sehr ehrwürdige Einstellung. Und wir Deutschen gehören ganz gewiss zu den Ländern, in denen besonders große Summen gespendet werden, wenn es in anderen Teilen der Welt zu großen Katastrophen gekommen ist. Aber wenn es darum geht, selbst anzupacken, selbst abzugeben, Zeit, Geduld und Geld in unmittelbarer Nachbarschaft zu opfern, dann sieht es oft schon anders aus. Als Christen wollen wir uns aber schon die Frage stellen lassen, wie es bei uns um die Werke der Liebe bestellt ist. Immerhin werden wir doch von Christus selbst zu diesen Werken ermuntert. Tun wir sie und wenn ja, wie tun wir sie? Die Tischrede, die Jesus im Haus eines Pharisäers gehalten hatte, wollen wir heute mit den Worten zusammenfassen:

Brich dem Hungrigen dein Brot!

- I. Aus dem Überfluss deiner Gaben!**
- II. Ohne Lohn dafür zu haben!**
- III. Denn der Herr vergilt deine Taten!**

Um es gleich vorweg zu nehmen, Jesus hat ganz bestimmt nichts gegen Familienfeiern, ein Essen unter Freunden oder ein Geschäftsessen. Freundschaften zu pflegen oder gesellschaftliche Verpflichtungen wahrzunehmen, ist an sich nicht verkehrt. Das alles hat seine Zeit. So war Jesus selbst auf Hochzeitsfeiern und auch sonst nahm er immer wieder Einladungen zum Essen an. Für einen Israeliten war es von Bedeutung, mit wem er sich zum Essen traf und mit wem nicht. Solche Einladungen, wie sie auch unser Herr Christus immer wieder bekam, waren von gesellschaftlicher Bedeutung. Sie waren Ausdruck von Ehrerbietung. Wer etwas auf sich hielt oder in seiner Karriere vorankommen wollte, der musste die richtigen Leute zum Essen laden. Tat er das,

dann konnte er darauf hoffen, bald selbst an den Tischen der Großen und Angesehenen zu sitzen. Es war ein Geben und Nehmen. Solche Essen waren kostspielig. Aber sie waren lohnend, denn irgendwann zahlten sie sich in hohen Posten oder guten Geschäften wieder aus.

Nun war Jesus in das Haus eines Obersten der Pharisäer eingeladen worden. Vielleicht rühmte sich dieser Mann sogar damit, dass er auch ein Herz für arme Wanderprediger hat, denen er die Möglichkeit gab, neben dem Essen auch Gehör für ihre Lehre zu finden. Jesus hatte die Einladung angenommen und sah sich nun in einer Gesellschaft von Menschen, die nur auf das Ihre schauten. Jeder versuchte einen Ehrenplatz an der Tafel zu bekommen und der Hausherr ließ nichts unversucht, um den Gästen seinen gesellschaftlichen Rang deutlich zu machen. An gutem Essen und teurem Wein wird es jedenfalls nicht gemangelt haben. Mit der Einladung Jesu hatte sich der Pharisäer allerdings verrechnet. Jesus war weder von der Pracht beeindruckt, noch hielt er sich an die Etikette. Gleich zu Beginn, als er merkte, wie man ihn belauerte, heilte er einen wassersüchtigen Mann und das am Sabbat. War es erlaubt, an diesem Feiertag Gutes zu tun oder nicht? Die Antwort blieben ihm die Gäste schuldig. Und nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, mahnte Jesus die Gäste zur Demut. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden. Ja, wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

In diesem Zusammenhang sprach Jesus nun auch von den Gästen, die man sich einladen soll, wenn man wirklich gewillt ist, Gutes zu tun. *„Er sprach aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein.“* Wenn wir diese Worte heute hören und betrachten, dann dürfen wir dies als erstes in Dankbarkeit tun. Denn wir sind nicht diejenigen, die auf eine Einladung angewiesen sind, sondern diejenigen, die einen Überfluss an Gaben haben, aus dem sie für andere abgeben können. Jesus geht es nicht als erstes um die Einladung zum Essen. Das war eben damals eine Möglichkeit, denjenigen etwas zu geben, die sonst hungern mussten. Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde waren zu dieser Zeit auf Almosen angewiesen. Bekamen sie nichts, mussten sie Hunger leiden. Dazu litten sie unter der Verachtung durch andere Menschen. Heute zeigt sich Armut und Hilfsbedürftigkeit anders. Wir leben in einer Gesellschaft, die, verglichen mit anderen, im Überfluss lebt. Sozialkassen und Wohlfahrtsverbände kümmern sich um diejenigen, die durch ihre Lebensumstände in äußerer Armut leben müssen. Doch gibt es deshalb nichts mehr für uns zu tun? Können sich Christen in Deutschland zurücklehnen und es allein Staat und Gesellschaft überlassen, sich um Notleidende zu kümmern? Das sollten wir nicht tun, vor allem in den Fällen, wo wir mit unserem besonderen Reichtum helfen können. Materielle Armut, in der Menschen Hilfe benötigen, gibt es auch heute noch und wir sollten vor ihr nicht die Augen verschließen. Wo wir helfen können, da sollten wir es auch tun. Dann aber gibt es in unserem Land noch eine andere Art von Armut und wer sie sehen will, der findet sie gerade bei den Satten und Zufriedenen. Bei denen, denen es an äußerlichem Wohlstand nicht mangelt. Ihre Armut besteht nicht im Mangel an Hab und Gut, sondern im Mangel an innerem Frieden, nach einem Sinn fürs Leben, in einem Mangel an innerer Ruhe und Geborgenheit. Es ist er-

schreckend zu sehen, wie viele Menschen von ihren Ängsten um ihre Zukunft, ihre sozialen Sicherheit und ihre Gesundheit getrieben werden. Auch das ist eine Form von Armut, die zwar nicht den Leib, dafür aber die Seele betrifft. So viele Seelen sind blind, lahm und verkrüppelt. Es ist ein geistlicher Hunger, den es heute zu stillen gilt. Psychotherapeuten haben ganz gewiss keinen Mangel an Patienten. Doch sind sie die einzigen, die sich um diese Krankheit der Seele kümmern sollten? Haben wir da als Christen nicht auch einen großen Reichtum, von dem wir gut abgeben könnten, ohne dabei selbst geistlich zu verarmen?

Brich dem Hungrigen dein Brot aus dem Überfluss deiner Gaben. Ein geistliches Wort zur rechten Zeit, ein offenes Ohr für die Nöte des Nächsten, sei es der Nachbar, der Arbeitskollege oder Mitschüler, auch das kann Not lindern. Aber auch ein Andachtsheft, ein kleines Traktat oder ein Buch, in dem der Reichtum des Evangeliums zu finden ist, kann helfen, dass der Hunger der Seelen gelindert wird. Wer gern Salz und Licht der Erde sein will, der wird sowohl für die Armut in seiner Umgebung einen Blick bekommen, als auch Mittel und Wege finden, dieser Armut zu begegnen. Unser Heiland sieht es gewiss gern, denn das Wort gilt bis heute: Brich dem Hungrigen dein Brot! Aus dem Überfluss deiner Gaben!

II. Ohne dafür Lohn zu haben!

Wenn Jesus uns heute zur tätigen Nächstenliebe ermahnt, dann geht es ihm nicht als erstes um die äußere Tat. Auch die Pharisäer kannten das Geben von Almosen und sie übten sich darin auch nachdrücklich. Was aber sagte Jesus über ihre Art des Almosengebens? *„Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.“* Was uns dazu treiben soll, dem Hungrigen unser Brot zu brechen, ist allein die Liebe zu ihm. Fehlt diese Liebe, dann hat sie auch vor den Augen Gottes keinen Wert. Paulus schreibt: *„Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“*

Lieblosigkeit ist heute ebenso zu finden, wie zu der Zeit, in der Jesus unsere Predigtverse gesprochen hat. Christliche Hilfe, die den Armen, Kranken und Verzweifelten zugutekommen soll, zeichnet sich gerade darin aus, dass sie aus Liebe zu Gott und den Menschen geschieht. Wer als Christ getrieben von seinem Glauben, Menschen in ihren Nöten beisteht, der giert damit nicht nach Anerkennung oder Lohn. Tut er es doch, dann mag er wohl helfen, aber nicht um der Liebe willen, sondern um seiner selbst willen. Woher nehmen wir aber die Kraft und den Willen, dem Hungrigen unser Brot zu brechen? Werke der christlichen Liebe haben ihren Ursprung immer im Glauben an die Liebe Gottes, die sich uns in Christus gezeigt hat. Es ist immer wieder der Blick auf das Handeln unseres Herrn, des uns bereit machen will, selbst tätig zu werden. So vielen Menschen hat Jesus aus ihren Nöten geholfen! Doch was war der Lohn, den er dafür bekam? *„Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“* Für sich selbst hatte Jesus keinen Lohn dafür, dass er den Menschen Hilfe gebracht hat. Nicht mal ein einfaches Dankeschön war selbstverständlich, wie wir im Bericht vom dankbaren Samariter erfahren. Am deutlichsten wird uns die

Selbstlosigkeit Jesu im Geschehen am Karfreitag deutlich. Von seinen Jüngern verlassen, von seinen Gegnern bedrängt und selbst von seinem himmlischen Vater verlassen, musste er die Qual der Kreuzigung erdulden. Die Menschen aber, die sahen, wie elend Jesus sterben musste, hatten noch ihren Spott mit ihm: *„Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben.“* Obwohl er es wohl hätte tun können, stieg Jesus nicht vom Kreuz. Um uns zu helfen, opferte er sein Leben als Sühne für unsere Sünden. Das alles tat er aus lauter Gnade. *„Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“*

Jesus hat uns Menschen nicht nur sein Brot gebrochen. Er ist selbst das Brot des Lebens geworden, das sich für uns gegeben hat. Lohn wollte er dafür nicht haben. Sein Evangelium, die frohe Botschaft unserer Erlösung, schenkt er uns ohne eine Gegenleistung zu verlangen. Uns aber gilt nun sein Wort: Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Dieses Wort gilt sowohl für unseren irdischen Besitz, als auch und besonders für die geistlichen Gaben, die wir so reichlich empfangen haben. Darum brich dem Hungrigen dein Brot! Aus dem Überfluss deiner Gaben! Ohne Lohn dafür zu haben!

III. Denn der Herr vergilt deine Taten!!

„Dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“ Mit unserer tätigen Nächstenliebe sollen wir uns nichts verdienen wollen. Weder hier in diesem Leben, noch für das ewige Leben. Wir müssen uns ja auch nichts verdienen, ja, wie können es auch nicht. Doch auch das dürfen wir wissen, dass der Herr selbst uns einen Gnadenlohn geben will. In den Sprüchen Salomos heißt es: *„Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem HERRN, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat.“* Spricht nicht auch aus diesen Worten die ganze Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes? Nichts hätten wir, um es den Armen zu geben, wenn der Herr selbst es uns nicht gegeben hätte. Nichts wollten wir den Armen geben, wenn uns der Herr nicht selbst zu dieser Liebe fähig gemacht hätte. Und doch will er es uns reichlich vergelten, wenn wir unserem Nächsten in dessen Nöten beistehen, seien es leibliche oder seelische Sorgen, die ihn belasten.

Als Jesus seinen Jüngern vom Jüngsten Tag erzählte, da sprach er von denen, die ihm zu essen gaben, als er hungrig war, die ihm zu trinken gaben, als er Durst hatte, aber auch von denen, die ihn als Fremden aufnahmen oder als Nackten gekleidet haben. Ja, er berichtet von denen, die ihn besucht haben, als er krank war oder im Gefängnis sitzen musste. Was er hier in seiner Rede vom Weltgericht aufzählte, sind alles Werke der Liebe, die aus dem eigenen Überfluss heraus geschahen und keinen Lohn dafür haben wollten. Denn diejenigen, die all das getan haben, wunderten sich und fragten, wann sie all das getan haben sollen. Und Herr antwortet ihnen: *„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“* Diese Taten der Liebe, die im Glauben geschahen und die nicht nach irdischen Lohn gierten, wird der Herr lohnen mit der ewigen Seligkeit. Gebe Gott, dass auch wir zu denen gehören werden, die aus Jesu Mund die Worte hören dürfen: Kommt her, ihr

Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Mit offenen Augen und mit Herzen voller Glauben lasst uns durch dieses Leben gehen. Wo du erkennst, dass deine Hilfe gebraucht wird, da bricht dem Hungrigen dein Brot! Aus dem Überfluss deiner Gaben! Ohne Lohn dafür zu haben, denn der Herr vergilt deine Taten!

Amen.



1. Ein wah-rer Glau-be Gotts Zorn stillt,
dar - aus ein schö - nes Brünn - lein quillt,
die brü - der - li - che Lieb ge - nannt,
an der ein Christ recht wird er - kannt.

2. Christus sie selbst das Zeichen nennt, / daran man seine Jünger kennt; / in niemand's Herz man sehen kann, / an Werken wird erkannt ein Mann.

3. Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, / sie hilft und dienet jedermann; / gutwillig ist sie allezeit, / sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.

4. Ein Christ dem Nächsten hilft aus Not, / tut dies zu Ehren seinem Gott. / Was seine rechte Hand reicht dar, / des wird die linke nicht gewahr¹. ¹ Mt 6.3

5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn, / und regnen über Bös und Fromm, / so solln wir nicht allein dem Freund / dienen, sondern auch unserm Feind. Mt 5,43ff

T: Nikolaus Herman (1560) 1562 • M: Herr Gott, dich loben alle wir